

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 15 (1974)  
**Heft:** 22

**Artikel:** Der Inopportunist : Kardinal Mindszenty zur vatikanischen Ostpolitik anhand seines Falles  
**Autor:** Parker, Peter  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1095247>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 06.03.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Kardinal Mindszenty zur vatikanischen Ostpolitik anhand seines Falles

# Der Inopportunist

## Ein Gespräch des abgesetzten Primas von Ungarn mit Peter Parker

cb. «Stellvertreter straft Störfried.» Unter diesem Titel hatte seinerzeit (ZB, Nr. 4/1974) Peter Sager die Absetzung Kardinal Mindszents als Primas von Ungarn und Erzbischof von Esztergom kommentiert. Wobei es nicht um die pastorale Begründung, sondern um die politischen Gründe dieser vatikanischen Massnahme ging. Heute legen wir dazu das Zeugnis von Kardinal Mindszenty selbst vor. Seine spezifischen Aussagen über dieses Thema ergänzen sein gesamtes Zeugnis, das er soeben in seinen «Erinnerungen» veröffentlicht hat\*. Es ist das Zeugnis eines Widerstandskämpfers gegen den Totalitarismus in seinen beiden Gestalten von Nationalsozialismus und Kommunismus. Ein Zeugnis, das heute in weiten Kreisen des Westens nicht mehr als oppor-

tun gilt. Nicht nur in weiten, sondern auch in besonderen Kreisen, in diesem Falle der Kirche, der Mindszenty angehört. Kardinal Mindszenty, den man um der kirchenpolitischen Entspannung mit dem ungarischen Regime willen mehr oder weniger genötigt hatte, Ungarn zu verlassen, hat allerdings auf sein Recht und seine Pflicht zur Zeugnisabgabe beharrt. Unser gelegentlicher Mitarbeiter Peter Parker (von ihm ist im SOI-Verlag gerade das Buch «Vietnam — wie es wirklich war» erschienen) berichtet hier über ein Gespräch mit ihm. Kardinal Mindszenty hat Einsicht in das darüber angefertigte Manuskript genommen, was dem Text einen dokumentarischen Charakter gibt. Die eingerahmten Stichworte sind von uns.

**pp. Der 82jährige Kardinal, der im Wiener Pazmaneum lebt, einem vom ungarischen Erzbischof Peter Pazmany im 17. Jahrhundert gegründeten Priesterseminar, strahlt eine faszinierende geistige Souveränität und Frische aus. Sein Geist ist jung. Und er wirkt, trotz der langen Gefangenschaft und schweren Prüfung, auch physisch gesund.**

«Dreiundzwanzig Jahre lang habe ich geschwiegen. Ich kann nun im Westen nicht so stumm sein wie im Zuchthaus, unter Hausarrest in Ungarn und schliesslich in der amerikanischen Botschaft in Budapest. Die Kommunisten haben immer nur gelogen und mich verleumdet... Darf die Welt die Wahrheit, die ganze Wahrheit, denn nicht erfahren?»

So fragt Josef Kardinal Mindszenty, der vom Vatikan abgesetzte Primas von Ungarn und Erzbischof von Esztergom, nicht ohne Bitterkeit. Er meint seinen Lebensbericht, seine «Erinnerungen», die im Oktober nun doch in Deutschland erscheinen konnten. Der Kardinal wirbt um Verständnis: «Ich habe die Veröffentlichung meiner Memoiren für wichtig gehalten, wegen meiner persönlichen Ehre und wegen meiner Zugehörigkeit zur ungarischen Nation.»

Seine «Erinnerungen» sind nach Solschenizyns «Archipel Gulag» eine zweite grosse Anklageschrift dieses Jahres gegen die kommunistischen

nicht verlassen.» Papst Johannes fand sich mit dieser Entscheidung ab.

Ein neuer Versuch, Mindszenty zur Ausreise zu bewegen, begann unter Papst Paul VI. im Juni 1971. Im Budapester Asyl des Kardinals erschienen damals im Auftrag des Papstes Msgr. Zagon und Msgr. Cheli. Prälat Zagon erklärte Mindszenty, er solle Ungarn auch deshalb verlassen, weil er an die Herausgabe seiner «Erinnerungen» nur dann denken könne, wenn er zur Ausreise bereit sei. Das andere wichtige Argument, das der Beauftragte des Papstes vortrug, war für den Kardinal nicht weniger verlockend: Er als Primas Ungarns könnte viel für «eine Erneuerung des moralischen und geistlichen Lebens des Ungarntums im Ausland tun». — «Es war also ein Köder», fügt der Kardinal hinzu.

In seiner Antwort erklärte Mindszenty auch diesmal, er wolle Kirche und Volk seines Landes in ihrer schwierigen Lage nicht verlassen; er möchte sein Leben in seiner Heimat beenden. Seine Ausreise würde nur den Interessen des kommunistischen Systems dienen.

Der Primas von Ungarn widersetzte sich jedoch dem Wunsche des Papstes nicht vorbehaltlos. Er stellte zunächst zwei Bedingungen. Als Gegenleistung für seine Ausreise verlangte er von der Budapester Regierung die Aufhebung der «Friedenspriester»-Bewegung und die Wiederherstellung der Freiheit des Religionsunterrichts. Aber Prälat Zagon sah gerade in diesen zwei Punkten kaum eine Möglichkeit für eine Aenderung. Daraufhin bat Mindszenty um eine kurze Bedenkzeit.

Die schwierigen Verhandlungen mit dem päpstlichen Delegierten dauerten drei Tage lang an. Im Laufe der Gespräche hatte Mindszenty auch gefragt, unter welchen Bedingungen er das Land verlassen müsste. Zagon versicherte ihm, seine Stellung als Primas von Ungarn und Erzbischof von Esztergom würde unangetastet bleiben. Er solle allerdings auf die Ausübung der entspre-

chenden Rechte und Pflichten für Rumpf-Ungarn verzichten; zur Verwaltung seiner Diözese werde der Vatikan einen Apostolischen Administrator ernennen. Eine zweite Bedingung, anscheinend bereits mit der ungarischen Regierung ausgehandelt, lautete: Mindszenty soll Ungarn «in aller Stille» verlassen.

Beide Punkte hätte der Kardinal, wenn auch mit gewissen Einschränkungen, angenommen. Eine dritte Bedingung lehnte er aber strikte ab. Danach hätte er sich nämlich jeder Aeusserung

**Ein neuer Katalog an Verzichtforderungen, die Mindszenty ablehnt.**

enthalten sollen, die «das Verhältnis zwischen dem Heiligen Stuhl und der ungarischen Regierung stören würde». Mindszenty erklärte, er könne die ungarische «Regierung» als Verhandlungspartner keineswegs akzeptieren. «Mein einziger Anspruch gegenüber der kommunistischen „Regierung“ Ungarns», sagt der Kardinal, «war die volle Rehabilitation nach dem Justizverbrechen.» (Der Kardinal bittet hier darum, das Wort «Regierung» mit Anführungszeichen zu versehen,

**Päpstliche Legaten 1971: «Wenn Sie ausreisen, wie das Regime es wünscht, können Sie Ihre Memoiren publizieren und bei den Ausland-Ungarn wirken.»**

Regime. Die deutschen Bischöfe nennen Kardinal Mindszenty das «Symbol des Widerstandes».

Wie Mindszenty berichtet, hatte ihn schon Papst Johannes XXIII. gebeten, Ungarn zu verlassen. Er versprach ihm eine hohe Stellung in der Kurie. Mindszenty lehnte jedoch die Möglichkeit einer Ausreise mit der Bemerkung ab: «Jetzt, da mein Volk restlos ausgeplündert wird, brauche ich keine Stellung; mir ist die Wahrheit wichtiger. Ich kann unter diesen Umständen mein Volk

## KARDINAL MINDSZENTY Erinnerungen

400 Seiten, geb. Fr. 48.10

Bestelltalon einsenden an  
Buchhandlung SOI, Jubiläumsstrasse 41  
3000 Bern 6

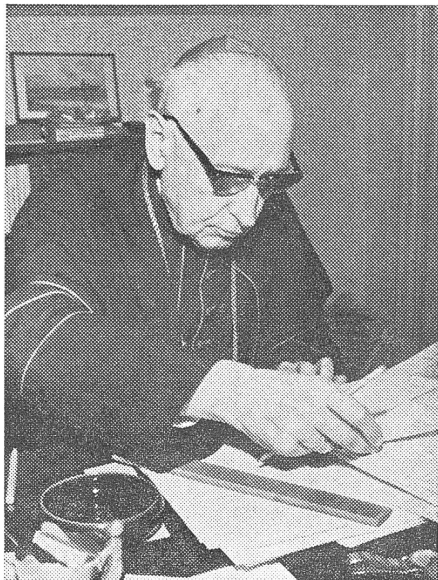
..... Ex. Mindszenty, «Erinnerungen»

Name \_\_\_\_\_

Strasse \_\_\_\_\_

PLZ \_\_\_\_\_ Ort \_\_\_\_\_

\* Kardinal Mindszenty: «Erinnerungen». Verlag Pro-pyläen, Berlin 1974. 400 Seiten, Fr. 48.10.



Bei der Arbeit an seinen «Erinnerungen».

um auch damit auszudrücken, dass er die Legitimität des kommunistischen Regimes in Frage stellt.) «Ob meine eventuellen Erklärungen den Beziehungen zwischen dem Heiligen Stuhl und der ungarischen ‚Regierung‘ schaden würden, kann nur der Heilige Stuhl beurteilen», stellte der Kardinal seinerseits klar.

Eine vierte Forderung schliesslich stand im Gegensatz zu den Zusicherungen vom Vortage. Sie sollte ihn verpflichten, seine Memoiren geheimzuhalten und von einer Publikation ganz abzu-  
sehen. Er hätte ferner seine Manuskripte testamentarisch dem Vatikan hinterlassen müssen, der «zu gegebener Zeit» über die Veröffentlichung entscheiden würde. Mindszenty wunderte sich

darüber zu Recht, da ja Zagon unter den wichtigsten Vorteilen, die seine Ausreise ihm brächte, an erster Stelle die Möglichkeit der Publikation erwähnt hatte. Der Unterhändler des Papstes las daraufhin die Manuskripte durch und erklärte, er sehe keine Schwierigkeiten für das Erscheinen der «Erinnerungen»; zumindest könnten sie zu grössten Teilen noch zu seinen Lebzeiten veröffentlicht werden.

Das war jedoch keine Garantie. Kardinal Mindszenty weigerte sich, das Protokoll über die An-

Auch in der amerikanischen Botschaft nicht länger erwünscht: Mindszenty verlässt Ungarn.

nahme dieser Bedingungen zu unterschreiben. Aber er versicherte Papst Paul in einem Brief, dass er «jetzt sowenig wie in der Vergangenheit» zögere, sein eigenes Schicksal den Interessen der Kirche unterzuordnen. Dementsprechend sei er zu dem Entschluss gekommen, das Gebäude der amerikanischen Botschaft zu verlassen. «Den Rest meines Lebens möchte ich auf ungarischem Boden verleben, unabhängig von den äusseren Umständen, die mich da erwarten», schrieb er weiter. «Wenn aber die gegen mich gerichteten Leidenschaften, oder Erwägungen, die für die Kirche schwer ins Gewicht fallen, dies nicht möglich machen sollten, nehme ich das schwerste Kreuz meines Lebens auf mich und bin bereit, meine Heimat zu verlassen...»

Ausschlaggebend war für Mindszenty der Standpunkt der amerikanischen Regierung, deren Gastfreundschaft er nunmehr über 15 Jahre hin genossen hatte. Vor seiner endgültigen Entscheidung fragte der Kardinal auch Nixon in einem Brief, ob er weiterhin in der Botschaft bleiben könne.



So sah Mindszenty aus, als ihn 1956 die Aufständischen aus der Gefangenschaft befreiten.

Die Antwort von Nixon kam überraschend schnell an. Der damalige US-Präsident empfahl Mindszenty in sehr höflicher Form, er solle «sich mit seinem schweren Schicksal abfinden». «Der Antwort des Präsidenten entnahm ich, dass ich in der Botschaft nicht mehr ein gern gesehener Gast war», stellt der Kardinal fest.

Er hat Ungarn kurz darauf, am 28. September 1971, verlassen.

Während der drei Wochen, in denen sich Mindszenty nach seiner Ausreise aus Ungarn im Vatikan aufhielt, überschütteten ihn, wie er erzählt, Papst Paul und seine Umgebung jeden Tag mit Freundschaftsbeweisen. Er traf in Rom mit den Kardinälen Tisserant, Ottaviani, Wyszyński, Ciconnani, Seper, Wright, Döpfner, Höffner und Cooke zusammen.

In Wien begann dann Kardinal Mindszenty mit seiner organisatorischen Tätigkeit für die katholische Kirche im Ausland. Da Rom nicht bereit war, ungarische Bischöfe zu seiner Hilfe zu er-

Budapest verlangt die kirchliche Massregelung des Kardinals. Nicht ohne Erfolg.

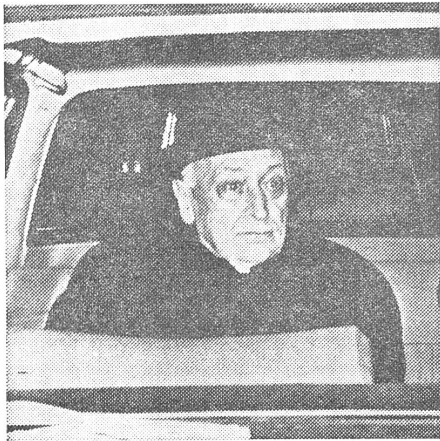
nennen, begab er sich persönlich auf Reisen rund um die Welt. In seinen Predigten wie auch in zahllosen Radio- und Fernsehsendungen wies er auf die schwierige Lage der katholischen Kirche in Ungarn hin.

Die ungarischen Behörden, sagt Kardinal Mindszenty, beobachteten immer gereizter die begeisterten Menschenmengen bei seinen Veranstaltungen und forderten vom Vatikan eine «Massregelung» des Kardinals. Dann schickte Budapest regimeloyale ungarische Bischöfe, sogenannte «Friedenspriester», nach Rom. Sie beschwerten sich im Auftrag der staatlichen Kirchenbehörde über die «schädlichen» ausländischen Auftritte des Kardinals. «Sie forderten, mich völlig zum Schweigen zu bringen», berichtet Mindszenty weiter. Und sie blieben nicht ohne Erfolg.

Der Vatikan setzte dann im Oktober 1972 Mindszenty durch den Nuntius in Wien davon in



Der Schauprozess von 1949.



Ankunft in Wien. Die Sorge erwies sich als berechtigt.

Kenntnis, dass der Heilige Stuhl im Sommer 1971 gegenüber Budapest garantiert habe, dass der Kardinal solche «Worte und Taten» unterlassen werde, die das kommunistische Regime «reizen» könnten. Ungarns Oberhirte war über-

Im Oktober 1972 setzt der Nuntius den Kardinal davon in Kenntnis, dass der Heilige Stuhl im Sommer 1971 die Vereinbarung eingegangen sei, Mindszenty werde das ungarische Regime nicht «reizen».

rascht: Er kannte keine solchen Vereinbarungen, und er war über ihre Existenz vom Vatikan auch nicht unterrichtet worden.

Mindszenty's «Erinnerungen» lagen schon im Sommer 1973 druckreif in ungarischer und

deutscher Sprache vor. Der Kardinal unterbreitete das Manuskript dem Papst, der ihm bald darauf mitteilte, er habe die Memoiren mit «Interesse und Erschütterung» gelesen und sei dankbar für die Zusendung. Der Papst habe, so berichtet Mindszenty, die «Erinnerungen» sehr gelobt; am Text sei nichts auszusetzen, habe er ihm mitgeteilt. Doch äusserte der Papst Bedenken gegen die Veröffentlichung: Die ungarische «Regierung» könnte die Verleumdung gegen

Papst Paul: «Ihre Memoiren sind erschütternd. Nur wäre es inopportun, sie zu veröffentlichen.»

Mindszenty erneuern und sich für die Publikation an der ungarischen Kirche rächen.

Der Kardinal antwortete darauf, dass der Feldzug der Kommunisten gegen die Kirche auch nach 1964, als der Vatikan den Dialog mit Osteuropa begonnen hatte, nicht aufgehört habe und auch ohne seine Memoiren weitergeführt werde.

Anschliessend teilte Kardinal Mindszenty dem Papst mit, er werde im Laufe des Herbstes (1973) die Urheberrechte einem europäischen oder amerikanischen Verlag übertragen.

Am 1. November 1973 hat Papst Paul dann den Kardinal aufgefordert, auf seinen Bischofssitz zu verzichten, und zwar mit der Bemerkung, er könne nach seinem Rücktritt «freier» über die Veröffentlichung seiner «Erinnerungen» entscheiden.

Nach seiner Südafrikareise Anfang Dezember antwortete Mindszenty dem Vatikan: Mit Rücksicht auf die traurige Lage der ungarischen Kirche könne er nicht zurücktreten. Zugleich überreichte er dem Papst eine umfangreiche Studie über die «schädliche Rolle» der Friedenspriester in Ungarn, über die gewaltsame staatliche Lenkung der ungarischen Kirche. Ferner



Nach der Niederschlagung des ungarischen Aufstandes hatte Mindszenty in der amerikanischen Botschaft von Budapest Zuflucht gefunden. Aber 1971 empfand ihn Nixon als Belastung.

wies er auf die negativen Ergebnisse der seit zehn Jahren andauernden Verhandlungen des Vatikans mit den Kommunisten hin. «Ich fürchte», schrieb er dem Papst, «dass ich mit meinem Rücktritt nur die Praxis legalisieren würde, dass die Besetzung höherer kirchlicher Stellungen aus-

Die Absetzung. Ein Opfer auf dem Altar der vatikanischen Ostpolitik.

schliesslich mit Zustimmung der staatlichen Kirchenbehörde geschehen kann.»

Papst Paul gab dennoch am 18. Dezember 1973 seinen endgültigen Entscheid bekannt: Er erklärte den Bischofssitz von Esztergom für unbesetzt.

Dieses Vorgehen war in der Geschichte der katholischen Kirche nahezu präzedenzlos. Der Primas von Ungarn, den eine 23jährige Gefangenschaft nicht hatte brechen können, wurde in der

## Seine Biographie

József Mindszenty wurde am 29. März 1892 als Sohn des Bauern Johann Pehm im westungarischen Cheh-mindszent geboren und am 12. Juni 1915 zum Priester geweiht. In den ersten Jahren seiner priestertlichen Tätigkeit wirkte Mindszenty als Kaplan, Religionsprofessor und Publizist. Im Zuge seiner journalistischen Tätigkeit machte er erstmals mit dem Gefängnis Bekanntschaft. Er wurde am 19. Februar 1919 von den kommunistischen Revolutionären verhaftet und zwei Wochen lang festgehalten. Bald darauf wurde er von Kommunisten wieder festgenommen, die ihn vom 21. März bis 19. Mai 1919 in einem Gefängnis festhielten.

Nach seiner Freilassung übte er wieder sein Amt als Priester aus, und zwar als Vikar, Pfarrer und Dechant. Am 24. März 1944 wurde Mindszenty dann zum Bischof von Veszprem ernannt.

Während des Krieges und der deutschen Besetzung Ungarns konnten viele politische Verfolgte, darunter nicht wenige Juden, seinem Eingreifen ihr Leben verdanken. Als Persona non grata wurde er am 21. November 1944 von den ungarischen Handlangern der Nazis, von den «Pfeilkreuzlern», verhaftet und eingekerkert. Seine Befreiung aus dem Gefängnis erfolgte erst im April 1945. Wenige Monate später ernannte Papst Pius XII. Mindszenty zum Erzbischof von Esztergom und damit zum Primas von Ungarn.

Bereits am 1. November 1945 wurde ein Hirtenbrief des neuen Primas verlesen, worin er auf das «Wohlwollen der Kirche gegenüber der sich konstituierenden Demokratie in Ungarn» hinwies, jedoch die Verfolgung der Kirche durch das neue Regime verurteilte.

Sein unerschrockenes Eintreten für die Rechte der Kirche brachte Mindszenty, der im Februar 1946 zum Kardinal ernannt wurde, in immer stärkeren Gegensatz zu den Kommunisten. Nach der kommunistischen Machtübernahme kam es zu einem immer ernsteren Konflikt zwischen dem «volksdemokratischen» Regime und der Kirche. Die kommunistische Regierung begann zunächst mit der entschuldigungslosen Enteignung fast aller kirchlichen Lehranstalten. Kardinal Mindszenty verurteilte in vier Hirtenbriefen vom Mai und Juni 1948 das Programm aufs schärfste.

Die kommunistischen Machthaber veranstalteten daraufhin Massenkundgebungen und entfesselten eine Pressekampagne gegen den Kardinal. Einige Wochen vor Weihnachten 1948 wurde die Residenz des Primas von uniformierter Polizei und von Geheimagenten umstellt. Am 26. Dezember 1948 wurde Mindszenty verhaftet, im Gefängnis gefoltert, mit Drogen «weich» gemacht, am 3. Februar 1949 vor Gericht gestellt und am 8. Februar am Ende des «Schauprozesses» wegen «Hochverrates, Spionage, Bedrohung der Sicherheit des Staates und Devisenvergehen» zu lebenslänglichem Gefängnis verurteilt. Die Verurteilung des Primas löste in aller Welt

Proteste aus. An der Lage des eingekerkerten Mindszenty, dessen Aufenthaltsort lange geheimgehalten wurde, änderte sich jedoch nichts.

Am 23. Oktober 1956 brach die ungarische Revolution gegen die russische Besetzung Ungarns aus. Als sich die Freiheitskämpfer durchgesetzt hatten, kam es am 30. Oktober zur Befreiung des Primas aus dem Gewahrsam des Staatssicherheitsdienstes in Nordungarn. Am 31. Oktober traf Mindszenty in Budapest ein, wo er von der Bevölkerung stürmisch begrüsst wurde. Am 3. November hielt der Kardinal eine Radioansprache an die Welt. Tags darauf wurde die ungarische Volkserhebung von sowjetischen Panzern niedergeschlagen. Nach vier Tagen Freiheit musste Kardinal Mindszenty in die amerikanische Botschaft in Budapest flüchten, wo ihm die amerikanische Regierung Asyl gewährte. Fünfzehn Jahre lang lebte der Kardinal in weitgehender Abgeschiedenheit in den Räumen der US-Mission in der Mitte der ungarischen Hauptstadt. Fünfzehn Jahre lang wurde das Gebäude von Agenten des Staatssicherheitsdienstes Tag und Nacht beobachtet und bewacht. Nach langwierigen Verhandlungen zwischen dem Vatikan und der ungarischen Regierung über seine Ausreise nach Rom verliess der Primas 1971 Budapest. Drei Jahre später traf ihn im Februar 1974 im Exil in Wien die Entbindung von seinem Amt als Primas der ungarischen Kirche durch Papst Paul VI. Die Massnahme wurde mit «seelsorgerischen Überlegungen» für Mindszenty's Erzbistum Esztergom begründet.



Freiheit im Interesse der vatikanischen Ostpolitik geopfert.

Die Reaktion in ungarischen Seelsorgerkreisen blieb selbstverständlich nicht aus. Einige Geistliche wollten dem Papst den Gehorsam verweigern. Der Kardinal wurde von einem unter ihnen sogar aufgefordert, samt der ihm getreuen Ungarn aus der Kirche auszutreten. «Ich habe darauf nicht einmal geantwortet», sagt Mindszenty lächelnd. «Es ist lächerlich, wenn jemand nur

Ein «Friedenspriester» als Major im Sicherheitsdienst.

deshalb, weil ihm Unrecht geschah, seinen Glauben verleumdet. Ich bin nicht deshalb Katholik geworden, damit ich immer gerecht behandelt werde. Ich habe stets für den christlichen Glauben gekämpft. Niemand kann von mir erwarten, dass ich jetzt gegen meinen Glauben vorgehe...»

Die Ostpolitik des Heiligen Stuhls beurteilt Kardinal Mindszenty bekanntlich sehr pessimistisch. Nach seinen Erfahrungen findet die kirchliche Ostpolitik jedenfalls keine Zustimmung bei den Katholiken in Ungarn. Andererseits soll sich die Lage der Kirche in Ungarn seit 1964 sogar verschlechtert haben. Mindszenty sieht auch keine Hoffnung auf Besserung. «Wenn man die Grundthesen des Kommunismus kennt», argumentiert der Kardinal, «ferner die Resultate von 50 Jahren in Russland und von 25 Jahren in Osteuropa, kommt man zu keiner andern Ueberzeugung.»

Nach den eigentlichen Motiven der kirchlichen Ostpolitik wird heute immer häufiger gefragt. Rechnet der Vatikan vielleicht damit, dass ganz Europa früher oder später «sozialistisch, wenn nicht kommunistisch sein wird», und werden vorsorglich die Beziehungen ausgebaut? «Ich habe weder vom Heiligen Vater noch von seiner engeren Umgebung gehört, dass dies der Grund sein sollte», antwortet der Kardinal lakonisch. Von Spekulation oder Hypothesen will er nichts wissen.

«Die päpstliche Enzyklika Rerum Novarum verkündigt den Sozialismus des Evangeliums», meint Mindszenty und fügt hinzu: «Es kann je-

denfalls festgestellt werden, dass der Sozialismus mit dem Marxismus nicht zu identifizieren ist. Die Enzyklika Rerum Novarum lässt es überhaupt nicht zu...»

Für die Unterdrückung der Kirche im Ostblock macht der Kardinal nicht nur die kommunistischen Regierungen verantwortlich, sondern in gleichem Masse auch die sogenannten «Friedenspriester». Was ist eigentlich ein Friedenspriester? Woran kann man ihn erkennen? Mindszenty antwortet: «Friedenspriester sind Seelsorger, die sich dem kommunistischen Regime verdingen und sich dementsprechend von der Kirche entfernen.» Sie erhalten vom Staat die wichtigsten Pfarreien und Ämter, da alle bedeutenden kirchlichen Positionen heute nur mit Zustimmung der Regierung besetzt werden können. «Ich kenne einen Seelsorger», sagt der Kardinal, «von dem sich während des Freiheitskampfes von 1956 herausstellte, als die Archive des Geheimdienstes

zugänglich wurden, dass er den Rang eines Majors im Sicherheitsdienst innehatte und auch danach bezahlt wurde.»

Zum Weltkirchenrat, dessen politisches Engagement stark auf der Seite der Linken heute sehr umstritten ist, macht der Kardinal nur eine einzige Bemerkung: «Man darf nichts übertreiben. In der katholischen Kirche, im Evangelium, wird nicht nur Frieden verkündet, sondern auch Wahrheit, Gerechtigkeit. Wenn die Gerechtigkeit und der Friede nicht zusammen sind, dann wird der Friede ein Faktor, der zersetzt. Es steht im Psalm: Justitia et pax osculae sunt — die Gerechtigkeit und der Friede küssen sich...»

Auch wenn Kardinal Mindszenty seine Enttäuschung nicht verbergen kann, hadert er doch nicht mit seinem Schicksal. «Oh, ich habe viel zu tun.» Er zeigt auf die Berge von Manuskripten. Sein eiserner Wille ist noch immer ungebrochen. ■

## Der Kommentar

Für viele Zeitgenossen ist Kardinal Mindszenty (wenn nicht noch Schlimmeres) ein störrischer alter Mann, der mit anachronistischer Rechthaberei auf einem völlig überholten Standpunkt beharrt und den Vatikan bloss daran gehindert hat, seine Beziehungen zu Budapest den geänderten Verhältnissen entsprechend zu normalisieren. Für diese Zeitgenossen ist die päpstliche Massregelung des uneinsichtigen Kirchenmannes nicht nur gerechtfertigt, sondern überfällig gewesen.

Als überholten Standpunkt hat man dabei den Antikommunismus zu verstehen, selbstredend. Ueberholt deswegen, weil der Kommunismus inzwischen um so viel mächtiger und anerkannter geworden ist. Als ob die Ausbreitung der Hitlei ein Grund gewesen wäre, den Nationalsozialismus 1938 weniger zu bekämpfen als 1933! Was übrigens damals tatsächlich die Logik der Anpassung, kirchlicher nicht ausgenommen, gewesen ist. Und es ist wiederum die Logik der Anpassung, kirchlicher nicht ausgenommen.

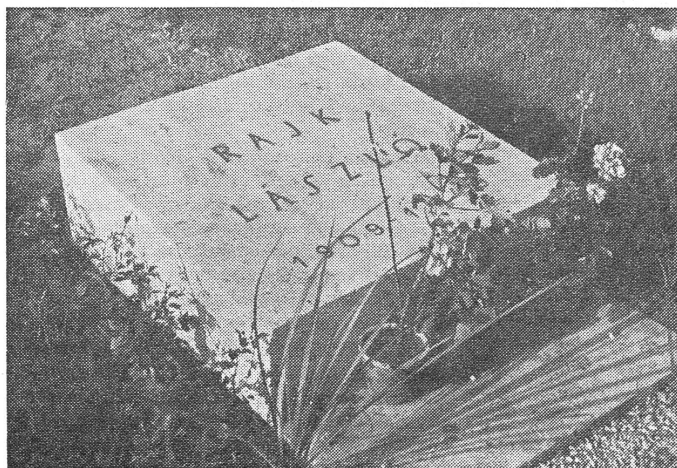
Eine Peinlichkeit für die Kritiker, Verspotter oder Gegner des Kardinals ist es allerdings, dass gerade seine historische Gestalt die Identität von Antikommunismus und Antifaschismus verkörpert. Deshalb «vergessen» sie auch sehr gerne die Tatsache, dass Rakosis AVO das nachmachte, was ihr die nationalsozialistischen Pfeilkreuzler vorgemacht hatten, als sie Mindszenty verhafteten. Und dabei nennt man es sonst eine aktuelle Forderung, die Lehre aus dem antifaschistischen Kampf nicht zu vergessen. Da müssten die Ansichten, Handlungen und Opfer Mindszents eigentlich ihren Platz haben. Oder sind sie auch unter diesem Aspekt «überholt»?

Man lastet Mindszenty heute seine «Rolle» als Märtyrer an. Die Alternative wäre eine Rolle an der Seite der Henker gewesen. Ist es die Meinung, dass das besser gewesen wäre?

Das ist eben der Aerger mit Mindszenty, dass er an die gesellschaftliche Aufteilung in Henker und Opfer erinnert, wofür sein eigenes Leben ein Exempel ist. Damit hat er natürlich die «Normalisierung» mit dem Regime seines Landes tatsächlich belastet, wenn es nach dem Motto geht, dass der Ermordete schuld ist.

Oder hat er die Normalisierung nur deshalb behindert, weil er den Veränderungen seither (seit wann?) nicht Rechnung getragen hat? Nun, wenn es um die Meinung geht, dass Ungarn sich von seiner Vergangenheit abgekehrt hat, dann ist der Testfall für die Frage, wer die Normalisierung beeinträchtigt hat, sehr einfach gegeben. Der Anfang, der unerlässliche Anfang der Normalisierung muss in der Selbstverständlichkeit bestehen, dass Budapest den Prozess, den es Mindszenty und allen andern Opfern seiner Kategorie gemacht hat, widerruft und für Unrecht erklärt, den Kardinal mitsamt allen andern toten oder noch lebenden Opfern rehabilitiert. Dass es damit die Veränderungen selbst bekundet, statt sie sich nur von andern attestieren zu lassen. Denn sonst betont es ja selber die Nichtveränderung, die Kontinuität des Unrechts, und es ist geradezu grotesk, diese quasi selbst als Behauptung des uneinsichtigen Kardinals darzustellen.

Und wie steht es damit? Jozsef Prantner, damaliger Präsident des Staatlichen Kirchenamtes der ungarischen Regierung (der Partner von Mon-



Symbol anhaltender Heuchelei ist der Grabstein des 1949 hingerichteten KP-Führers Laszlo Rajk. Aber Mindszenty, dem man im gleichen Jahr mit den gleichen Methoden den Prozess gemacht hatte, ist nicht rehabilitiert. Wo sind diesbezüglich die «geänderten Verhältnisse» als Voraussetzung zur Rehabilitierung?